

Oliver Auge (Hg.)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt



Christian-Albrechts- Universität zu Kiel

350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt

Herausgegeben von Oliver Auge

350

WACHHOLTZ
MURMANN PUBLISHERS

1. Auflage 2015

© 2015 Wachholtz Verlag – Murmann Publishers, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Satz und Layout: Das Herstellungsbüro, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-529-05905-6

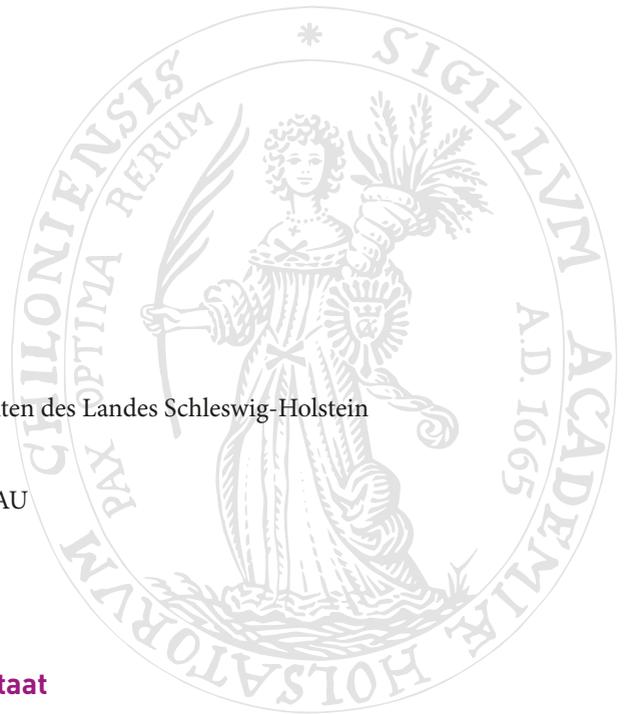
Besuchen Sie uns im Internet:
www.wachholtz-verlag.de

Inhalt

- Torsten Albig
11 Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein
- Lutz Kipp
13 Vorwort des Präsidenten der CAU
- Oliver Auge
19 Vorwort des Herausgebers

Verhältnis zu Stadt und Staat

- Ulf Kämpfer
29  Lebendige Zweierbeziehung: Die CAU und die Landeshauptstadt Kiel
- Kristin Alheit
41  Die CAU und das Land Schleswig-Holstein
- Uta Kuhl
51  Wissenschaften und die Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft
- Olaf Mörke
67  Das Verhältnis von Universität und Staat im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung
- Swantje Piotrowski
107  Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800
- Gerhard Fouquet
141  »Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?« – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914



-
- Klaus Gereon Beuckers**
- 175  Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der CAU
- Oliver Auge**
- 216  Die CAU feiert: Ein Gang durch 350 Jahre akademischer Festgeschichte
- Martin Göllnitz**
- 260  »Hier schweigen die Musen« – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina
- Ludwig Steindorff**
- 277  Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

Die Fakultäten

- Rudolf Meyer-Pritzl**
- 291  Die Rechtswissenschaftliche Fakultät
- Wolfgang J. Duschl**
- 305  Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Joseph-Alexander Verreet**
- 313  Die Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät
- Thorsten Burkard und Markus Hundt**
- 329  Die Philosophische Fakultät
- Andreas Müller**
- 344  Die Theologische Fakultät
- Jörn Henning Wolf**
- 360  Streiflichter auf das Leistungsspektrum und wissenschaftliche Forschungsprofile der Kieler Hochschulmedizin in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart

Michael Illert und Ulrich Stephani

- 378  Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – Im 350. Jahr

Horst Raff

- 391  Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Frank Paul

- 405  350 Jahre CAU – 25 Jahre Technische Fakultät

Forschende, Lehrende, Studierende

Oliver Auge

- 425  Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – Eine typologische Annäherung

Swantje Piotrowski

- 451  Vom Wandel der Fakultätenhierarchie und der Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina in der Zeit von 1665 bis 1815

Martin Göllnitz

- 498  Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit

Gabriele Lingelbach

- 528  Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart

Rainer S. Elkar

- 561  Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel

Wilfried Müller

- 611  Die Kieler Studierendenbewegung – Eine persönliche Chronologie

-
- Stefan Bichow**
622  »Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968« – Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität
- Franz Hausmann**
637  Vom »Tumult« zu einer studentischen Interessenvertretung
- Lena Denecke**
648  Der AStA der CAU von 1968 bis 2008
- Steffen Regis**
664  Von, mit, für Studierende! – Über die Studierendenvertretung der CAU in den Jahren 2008 bis 2014 und ihre Perspektiven
- Jan-Peters Janssen**
679  Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – von der Dänenzeit bis zur Weimarer Republik

Exzellenz im Norden

- Gerd Hoffmann-Wieck**
699  Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und die Geschichte der Kieler Meereskunde
- Martin Visbeck und Ralph R. Schneider**
724  Exzellenzcluster *Ozean der Zukunft*
- Denis Schimmelpfennig**
736  Forschungsschwerpunkt Nanowissenschaften und Oberflächenforschung
- Johannes Müller**
748  Von Johanna Mestorf zur Akademie – Die Rolle von Gesellschaft, Archäologie und Landschaft an der CAU
- Stefan Schreiber**
775  Exzellenzcluster *Entzündung an Grenzflächen*

Weltwissen – Die Sammlungen

Else Maria Wischermann

- 799  Geschichte und Gegenwart der Universitätsbibliothek –
350 Jahre im Dienst der Universität

Claus von Carnap-Bornheim

- 815  Die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf – Ein Essay

Anette Hüsch

- 829  Dreihundertfünfzig

Joachim Raeder

- 837  Die Antikensammlung in der Kunsthalle zu Kiel

Tobias Delfs und Martin Krieger

- 853  Das Völkerkundemuseum der CAU

Dirk Brandis und Wolfgang Dreyer

- 881  Die zoologischen Schätze der Universität – Ein Jubiläum
im Jubiläum

Andreas Villwock

- 895  Aquarium des Instituts für Meereskunde an der Universität
Kiel – Heute: Aquarium GEOMAR

Eckart Bedbur

- 907  Die Geologische und Mineralogische Sammlung

Eva Fuhry

- 915  Die Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung

Martin Nickol

- 926  Die Geschichte des Botanischen Gartens



Jobst Sievers und Bernhard Tillmann

- 938  Die wissenschaftliche Sammlung im Anatomischen Institut der CAU



Die CAU International

Oliver Auge und Martin Göllnitz

- 949  Kieler Professoren als Erforscher der Welt und als Forscher in der Welt: Ein Einblick in die Expeditionsgeschichte der Christian-Albrechts-Universität



Michael Müller-Wille

- 973  Rektoratsverbindungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald sowie zu Hochschulen der Ostseeanrainerstaaten (1989 bis 1992)



Martina Schmode

- 991  Hinter dem Horizont geht's weiter – Zur Entwicklung des International Center und internationaler Beziehungen der CAU



Sebastian Elsässer

- 1005  Wie forscht und lehrt man »international«? Das Beispiel der Orientalistik an der CAU



Anhang

- 1021 Abbildungsverzeichnis
- 1025 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren



Von Johanna Mestorf zur Akademie – Die Rolle von Gesellschaft, Archäologie und Landschaft an der CAU

von Johannes Müller

Vorspann

Der Forschungsschwerpunkt *Gesellschaft, Umwelt, Kultur im Wandel* der CAU bildet im Rahmen interdisziplinärer Forschungskonzepte primär geisteswissenschaftliche Fragestellungen ab. Zur zentralen Institution des Schwerpunktes gehört die Johanna-Mestorf-Akademie (JMA). Im Folgenden wird am Beispiel der Archäologie an der CAU dargelegt, wie ein Fach an der Brücke zwischen Geistes- und Naturwissenschaften neue Perspektiven entwickelte, die zum Erfolg in den Exzellenzinitiativen beitrugen. Die Wurzeln einer interdisziplinären Forschung lassen sich dabei bis in das Gründungsjahr der Universität zurückverfolgen. Dass dabei die Konstanten der Wissensproduktion stark abhängen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wird an der wechselvollen Geschichte bei unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessenlagen dargelegt. Entsprechend sind auch die heutigen Veränderungen im Wissenschaftsbereich mit gesellschaftlichen Entwicklungen und Interessenfeldern eng verwoben.

Einleitung

Gegenwärtiges und Zukünftiges lassen sich nur aus der Vergangenheit verstehen. Entsprechend ist es nicht nur eine Faszination, die den Menschen zum Aufdecken vergangener Hinterlassenschaften animiert, sondern ein immanentes Interesse auch an der Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme: Nur wer die Vergangenheit versteht, gestaltet die Zukunft mit.

Entsprechend kennen wir in den archäologischen, aber auch den philologischen Altertumswissenschaften immer wieder Versuche, Entdeckungen und Quellen im Sinne von rezenten Interessen und Interessenkonflikten zu definieren und zu benutzen.² Sei dies die Definitionshoheit über die Unterscheidung zwischen primitiven und höherstehenden Kulturen, zwischen Barbarei und Zivilisation, wie wir sie insbesondere aus dem kaiserzeitlichen Imperialismus kennen, sei dies die Inanspruchnahme archäologischer Hinterlassenschaften für die Herrenrassenideologie des deutschen Faschismus, sei das die Rechtfertigung von Expansionsansprüchen auf europäischem Boden, zuletzt formuliert über verschiedene Gebietsansprüche im Jugoslawien-Krieg, die mit der Verbreitung neolithischer Kulturen aus der Zeit um 4500 v. u. Z. gerechtfertigt wurden.³

Natürlich gibt es neben solchen Negativbeispielen auch Überhöhungen der Vergangenheit ins Positive. So wurden die Vorstellungen der Aufklärung von einem »Goldenen Zeitalter« zu unterschiedlichen Zeiten in die Prähistorie übertragen und archäologische Hinterlassenschaften als die von friedlichen und sozial ausgeglichenen Gesellschaften betrachtet. Erkennen wir entsprechende Vorstellungen sowohl in den historischen Abhandlungen des frühen Marxismus,⁴ so klingen sie nach in der amerikanischen Kulturanthropologie und in der Identifikation des »Urkommunismus« mit frühen neolithischen Gesellschaften in den Lehrbüchern des realsozialistischen Ostdeutschlands.⁵

Neben diesen Bildern, die sich eine Gesellschaft oder eine politische Interessenlage aus der Vergangenheit holen, existieren wesentlich subtilere Formen des Einflusses gesellschaftlicher Situationen auf die Interpretation altertumswissenschaftlicher Quellen. So ist in jüngerer Zeit recht offensichtlich, dass die stärker marktwirtschaftliche Orientierung der westlichen Gesellschaften zu verstärkt systemtheoretischen Erklärungsansätzen in der Archäologie geführt hat, die Konkurrenz und ökonomische Produktivität bei den gesellschaftlichen Akteuren auch in Prähistorie und Altertum als besonders relevant verortete, während in Osteuropa die ethnische Interpretation archäologischer Befunde als Reflex auf die sich international etikettierende, aber real sehr nationalistische Politik der Stalin-Ära gesehen werden kann.⁶ In solchen Zusammenhängen ist auch offensichtlich, dass die starke Hinwendung zu umweltbezogenen Themen in der mitteleuropäischen Archäologie als Reflex der ökologischen Bewegung zu sehen ist und inzwischen international eine »green archaeology« definiert wird.⁷

Auch die Archäologie im Norden Mitteleuropas und Süden Skandinaviens, also auch an der CAU zu Kiel, ist geprägt von entsprechenden Zeitströmungen, die es im Folgenden aufzuarbeiten gilt. Wir werden uns zunächst mit den Frühphasen der Archäologie auseinandersetzen, die zum Etablieren einer Professur in Kiel führten (bis 1914). Schließlich können wir in einer Übergangszeit verschiedene inhaltliche Schwerpunkte erkennen (bis 1933), die bewusst zum Ausbau der Archäologie im Nationalsozialismus benutzt wurden (bis 1945). Eine weitere Phase führte in Kiel zu einer erheblichen Innovationsbreite, die naturwissenschaftliche Archäologie und deren kulturwissenschaftliche Verankerung zum Markenzeichen archäologischer Universitätsforschung generierte (bis 1981), um mit wichtigen Projekten überzuleiten zu einer Forschungs- und Lehrsituation, in der die interdisziplinäre Forschung im Vordergrund steht und neue Strukturen generiert hat (ab 2005). Neben der offiziellen Kieler Archäologie gingen auch andere entscheidende Anstöße für die mitteleuropäische Archäologie von der CAU aus, die sich aus den Freiheitsgraden der jeweiligen institutionellen Entwicklung ergeben können – genannt sei nur als Beispiel das von Kiel aus wirkende Netzwerk feministischer Archäologie in den 1980er und 1990er Jahren.⁸ Neben den zeitgeschichtlichen Verwicklungen auch der Kieler Archäologie wird dabei der hohe Grad einer Interdisziplinarität sichtbar, die altertumswissenschaftlicher Forschung immanent ist: die Nutzung kultur-, natur- und auch lebenswissenschaftlicher archäologischer Methodik.

Wenn wir uns also im Folgenden mit der Rolle der Archäologie in Kiel auseinandersetzen und mit der Verwobenheit zwischen gesellschaftlichem Rahmen sowie archäologischer Forschung und Lehre, so ist klar, dass Wissenschaft insgesamt aus kulturanthropologischer Sicht nicht wertneutral sein kann. Blicken wir auf die unterschiedlichen Interpretationsansätze zu unserer modernen Gesellschaft oder auch zu rezenthistorischen Gesellschaften, so wird deutlich, dass die Vielfalt der Einschätzungen von den gesellschaftlichen Interessenlagen auch der Forschenden abhängig ist. Die unterschiedliche Interpretation altertumswissenschaftlicher Quellen ist also nichts, was auf die Ferne der Zeit oder die Überlieferungslage zurückzuführen ist. Es ist und wird Geschichte, was sich stattdessen aus den üblichen Widersprüchen und widersprüchlichen Ansichten der rezent gesellschaftlich Agierenden ergibt. Unabhängig davon ist allerdings auch klar: Die Auseinandersetzung mit historisch entfernten, vor-modernen Gesellschaften wird im Vergleich zu unserer heutigen Gesellschaft

das Bild schärfen, das wir uns von uns selbst entwerfen und für eine Zukunft vorstellen: Nur das Kennen des Anderen ermöglicht den Blick auf das Eigene.

Die Frühphase

Als die Universität Kiel 1665 gegründet wurde, gehörten Altertümer als Hinweis zur Identifikation der heidnischen Vergangenheit zu einem Grundmuster der adeligen und frühbürgerlichen Gesellschaft. Wir wissen, dass spätestens im Jahre 1668 erstmals bronzezeitliche Gräber geöffnet wurden und die Hinterlassenschaften als »Kimbrische Leich-Urnen« in eine adelige Privatsammlung kamen.⁹ Tatsächlich ist es aber das Buch *Bevölkertes Cimbrien*¹⁰ des Kieler



Megalithgräber gehören seit der Gründung der CAU zum Fokus der Forschung. Der im Gründungsjahr der CAU 1665 berufene Johann Daniel Major untersuchte erstmals Großsteingräber in Schleswig-Holstein. Im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogrammes *Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung* werden zurzeit weitere Megalithanlagen aus der Zeit um 3300 v. u. Z. untersucht. Im Bild: Ein Teil des Ausgrabungsteams um die vollständig freigelegte Grabkammer von Lüdelsen (Fundplatz 3), kurz vor dem Abtransport der Trägersteine 2007

Professors Johann Daniel Major aus dem Jahre 1692, in dem erstmals Ausgrabungsberichte aus Schleswig-Holstein vorgelegt werden: Der Autor war im Gründungsjahr 1665 an die neue Universität Kiel berufen worden, um Medizin und Botanik zu unterrichten. Er öffnete mit Studenten und vom Herzog abkommandierten Bauern prähistorische Grabhügel.¹¹ Enthalten sind außerdem die frühesten Berichte zu Ausgrabungen eines Megalithgrabes beim Hofe Bülk, ca. 3 km nördlich von Kiel an der Ostsee gelegen, im Jahre 1690.¹²

Ohne in den sich anbahnenden Auseinandersetzungen zwischen Dänen und Deutschen eine große Rolle zu spielen,¹³ ist das Erforschen von Altertümern im 18. und 19. Jahrhundert gleichzeitig eine Besinnung auf heimatische Werte. »Urnenstechen« ist auf dem Lande gang und gäbe und führt zur erheblichen Vergrößerung der sich in den ersten Museen und Privatsammlungen befindlichen Bestände. Das Sammeln von Äxten und Beilen auf Feldern ist ebenfalls allgemeine Beschäftigung, so dass sich mit der Zeit die Frage stellt, wie das Material geordnet und interpretiert werden soll.¹⁴

Ist so das Sammeln von Antiquitäten zunächst noch eine Hinwendung zum Anderen, zum Besonderen, so erkennen wir folgerichtig im späten 18., aber vor allem im 19. Jahrhundert den Weg geebnet hin zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit der neuen Quellengattung.¹⁵ So wird 1835 von der ein Jahr zuvor gegründeten Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Altertümer das Kieler Museum vaterländischer Alterthümer (seit 1936 Museum vorgeschichtlicher Altertümer) gegründet. 1873 gingen, nach der Auflösung der Gründungsgesellschaft, sowohl das Kieler Museum als auch die Flensburger Sammlung als Provinzial-Museum und Universitätsinstitut an die CAU. Bei der 100-Jahr-Feier wurde es in Museum vorgeschichtlicher Altertümer umbenannt.¹⁶

Es ist die junge Erzieherin Johanna Mestorf (* 1828; † 1909), die, aus einer archäologisch interessierten Ärztfamilie stammend, sich früh für Altertümer in ihrer Heimat interessierte und nach der verlorenen Revolution 1848/49 als 21-Jährige nach Südschweden umsiedelte, um sich hier archäologisch und volkskundlich weiterzubilden.¹⁷ Es war die Zeit, in der sich die Archäologie europaweit als Wissenschaft etablierte. Johanna Mestorf wurde erfasst von der neuen skandinavischen Archäologie, die durch eine fortschrittliche Denkmalpflege und neue Ordnungs- und Klassifikationsprinzipien den Weg ebnete für die Archäologie als ein international agierendes und national wichtiges Fach,



Johanna Mestorf (* 1828; † 1902) hat als Professorin sowohl methodisch als auch historisch für den nordmitteleuropäischen und südsandinavischen Raum prägend gewirkt. Als erste weibliche Professorin Deutschlands lehrte sie an der CAU. Sie ist Namensgeberin für die Johanna-Mestorf-Akademie, die seit 2011 an der CAU besteht.

dessen Wissen studiert werden musste. Johanna Mestorf war diejenige, die schon damals begann, interdisziplinär zu arbeiten. Sie betrieb sowohl archäologische als auch völkerkundliche Studien, die ihr ein Verständnis nicht nur von der zeitlichen, sondern vor allem auch der räumlichen Perspektive einbrachten. Ihre wissenschaftliche Leistung besteht nicht nur in der Ordnung, der chronologischen Diskussion insbesondere der römischen Kaiserzeit im skandinavischen Raum, sondern vor allem auch der Nutzung von sog. »Verbreitungskarten« einer ganz neuen, wissenschaftlichen Methodik zum Studium von Raumstrukturen, die seitdem für das Fach Archäologie eine der ganz entscheidenden Grundlagen ist.

Johanna Mestorf kehrte 1853 nach Deutschland zurück. Seit 1868 Mitarbeiterin im Kieler Museum, wurde sie 1891 zu dessen Kustodin und 1899 zu dessen Direktorin berufen. Sie etablierte in Kiel das Museum für Vaterländische Archäologie, das die großen Sammlungs- und Entdeckungsbestände aus der südlichen kimbrischen Halbinsel zusammenführte und eines der größten Museen im norddeutschen Raum wurde. Mit der kaiserzeitlichen vaterländischen Begeisterung für die Hinterlassenschaften aus der Vorzeit kam der Archäologie jetzt eine besondere Bedeutung zu. Grabhügel und Megalithgräber wurden registriert, die Gleichsetzung von Germanen und Hinterlassenschaften aus den Urzeiten führte zu einer zunehmenden Begeisterung. Auch in Schleswig und Holstein bildeten sich Vaterländische Vereine, die zusammen mit berufenen Archäologen, manchmal auch ohne, Denkmäler entdeckten, kartierten, ausgruben und interpretierten, teilweise auch restaurierten. Johanna Mestorf agierte als Verwalterin und Verwahrerin, es gelang ihr, chronologische und räumliche Systeme für die einheimische und überregionale Ur- und Frühgeschichte zu entwickeln.¹⁸ Sie stand darüber hinaus in intensivem brieflichen Kontakt u. a. mit Heinrich Schliemann, der von 1870 bis 1873 Troja und von 1874 bis 1876 Mykene ausgegraben hatte.¹⁹

Tatsächlich war Mestorf stark an der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften interessiert. Bei den Ausgrabungen in Kiel-Ellerbek wurde erstmals weltweit überhaupt in der Geschichte der Archäologie eine pollenanalytische Untersuchung vorgenommen.²⁰ 1899 wurde sie zur Professorin ernannt, zur ersten in Preußen und Skandinavien, und zehn Jahre später erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der CAU. Sie erkannte, dass es, neben dem Sammeln und Verwalten von Funden und dem Dokumentie-

ren von Befunden, insbesondere die analytische Auseinandersetzung mit dem Fundgut ist, die belebend auf die Wissenschaft wirken kann. Dies konnte nur an den Universitäten mit deren hohem intellektuellen Potential der Fall sein, und entsprechend gab sie Kurse an der Universität Kiel. Um die positive und progressive Rolle dieser Situation zu verstehen, sei darauf hingewiesen, dass es in Deutschland zu dieser Zeit noch keine Lehrstühle für europäische Archäologie gab. Erst ab 1902 existierte eine außerordentliche Professur für Deutsche Archäologie an der Universität Berlin: Diese hatte Gustaf Kossinna inne, der jedoch zunehmend urgeschichtliche Hinterlassenschaften im Rahmen nationalen und nationalsozialistischen Gedankenguts interpretierte.²¹ Zwar starb Johanna Mestorf vor den großen politischen Auseinandersetzungen, jedoch blieb sie ideologisch frei von den nationalistischen Entwicklungen jener Zeit.

Zeitgleich mit der Entwicklung der europäischen Archäologie wurde in Kiel auch das Interesse an den klassischen Hinterlassenschaften der antiken Griechen und Römer größer, basierend auf altphilologischem Interesse. So wurde 1840 vom Philologen Peter Wilhelm Forchhammer zusammen mit Otto Jahn eine »Winckelmannfeier« abgehalten und 1842, im Rahmen des durch adelige und bürgerliche Kunstfreunde gegründeten Kieler Kunstmuseums, die Gipsabdrucksammlung als zweite in Deutschland etabliert. 1895 wurde die Professur für Klassische Archäologie etabliert und durch Arthur Milchhoefer besetzt. Eine fortan stark kunstgeschichtliche Ausrichtung der Klassischen Archäologie in Kiel führte zu einer engen Bindung an kunstgeschichtliche und stilistische Themenfelder, insbesondere seit der Besetzung der Professur mit Ferdinand Noack im Jahr 1904.

Die Übergangsphase

Die politischen Veränderungen nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und der politischen Neuordnung Europas führten keineswegs zu einem Abbruch der Bedeutung und des Interesses an der europäischen Archäologie, sondern steigerten noch deren Rollen in ganz unterschiedlichem Sinne:²² Für die einen war die Rückbesinnung auf Vergangenes eine Nische, um die sonst nur unzureichend verarbeiteten Ereignisse zu umgehen, für die anderen diente Archäologie als Basis, um wieder internationale Kontakte aufzubauen. Für eine

dritte Gruppe, die immer stärker wurde und die in Mitteleuropa eng verbunden ist mit den Namen Gustaf Kossinna und Hans Reinert, wurde Archäologie zu einer archäologischen Rechtfertigung der Herrenrasselehre, die schließlich die nationalsozialistische Bewegung sowie den deutschen Faschismus bestimmte und in die industrielle Menschenvernichtung führte.²³

Dennoch erkennen wir bereits in der Zeit der Weimarer Republik eine Tendenz, die bis heute prägend ist für die archäologische Forschung und die das Aushängeschild der universitären Forschung darstellt. Sinnbildlich für diese Entwicklung im Kieler Umfeld ist der Archäologe Gustav Schwantes (* 1881; † 1960),²⁴ der 1929 zum Direktor des Vaterländischen Museums für Altertums-kunde in Kiel berufen wurde. Unabhängig von seiner immer stärker werdenden Verbindung zum Nationalsozialismus (1933 Mitglied der Fachgruppe für deutsche Vorgeschichte, im Kampfbund für deutsche Kultur und im Nationalsozialistischen Lehrerbund) war Schwantes als Autodidakt sowohl archäologisch, anthropologisch als auch botanisch interessiert. Neben seiner archäologischen Tätigkeit setzte er sich mit der Steppenvegetation des südlichen Afrikas auseinander und pflegte im Kieler Botanischen Garten umfassende botanische Sammlungen – nach ihm sind einige Pflanzenarten, u. a. auch die Gattung *Schwantesia* Dint. aus der Familie der Mittagsblumengewächse, benannt.

Die Verbindung aus Natur- und Kulturwissenschaft im Bereich der Archäologie wurde zu einem Markenzeichen der jetzt entstehenden »Kieler Schule«.²⁵ Sie wurde durch ein Museum vorangetrieben, das Teil der Universität war und Dozenturen an der Universität durchführte. Gerade der naturwissenschaftliche Teil der Archäologie und das Anwenden neuer Prospektionsmethoden waren es, was die mitteleuropäische Archäologie in den 1920er und 1930er Jahren zusammen mit der skandinavischen Archäologie zu einem Vorreiter werden ließen.²⁶ Es gehört zu den fatalen Erkenntnissen einer Auseinandersetzung mit Wissenschaftsgeschichte, dass gerade die nationalistische und später »völkische« Archäologie an diesen methodischen Neuerungen stark beteiligt war. Bereits in der Weimarer Republik wurde deutlich, dass archäologisch Interessierte und hauptberufliche Archäologen stärker als andere Berufsgruppen faschistische Tendenzen aufwiesen.²⁷

Unabhängig davon führten die Entwicklungen noch vor 1933 zu einer erheblichen Grabungstätigkeit. Von herausragender Bedeutung sind dabei die Grabungen in Haithabu, das zu einem Kernbereich der Forschung wurde. Auch

im Übergangsfeld von Wildbeutern zu Bauern fanden intensive Forschungen statt, da hier erneut die Ursprünge des Germanentums gesehen wurden.²⁸

Schwantes wurde 1931 zum außerordentlichen Professor an der Universität Kiel ernannt, wohl auch eine Folge seiner produktiven archäologischen Arbeiten. Diese umfassten z. B. die chronologische Gliederung der Jastorf-Kultur, zahlreiche Arbeiten zur mittleren Steinzeit und vor allem auch das Etablieren der norddeutschen Moorarchäologie durch die Grabungen im Duvenseer Moor (1924 bis 1927). Neben den Fragen zur Genese der Germanen und Indogermanen sind es insbesondere die interdisziplinären Ansätze, die Schüler von Schwantes prägten.

»Völkische« Archäologie und CAU

Wie in jeder anderen Wissenschaft stellt auch in der Archäologie die Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland (1933 bis 1945) ein besonderes Kapitel dar. Die totalitäre Durchdringung der Gesellschaft mit dem Aufbau des Herrschaftsapparates war nicht nur von Massenverfolgungen von Juden, politischen Gegnern, von bestimmten ethnischen Gruppen, von Behinderten u. a. begleitet, sondern auch von einem verstärkten Ausbau der ideologischen Rechtfertigung des Handelns, was insbesondere auch an den Universitäten zu erheblichen Veränderungen führte.

Die Archäologie nahm, wie schon erwähnt, eine Schlüsselrolle bei der Begründung nicht nur der Herrenrassenideologie, sondern auch der expansiven Raum- und Bodenideologie des Nationalsozialismus ein. Es ging darum, Institutionen zu schaffen, die eine Rechtfertigung sowohl der Vernichtungsstrategie als auch der Expansionsstrategie schufen. Hierzu wurden im damaligen Deutschen Reich die Institute und Professuren des kleinen Faches Ur- und Frühgeschichte erheblich ausgebaut. Von den 30 Universitäten, an denen heute ur- und frühgeschichtliche Archäologie in Deutschland gelehrt wird, wurden 16 zur Zeit des Nationalsozialismus gegründet, nur zwei davor.²⁹ Darüber hinaus wurden weitere Forschungseinrichtungen gegründet, die das »Urgermanentum« bzw. »Germanentum« dokumentieren und erforschen sollten. Es bleibt zu betonen, dass bis zum 1. Mai 1933 70 % der deutschen Archäologen Mitglied in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) waren.

Institutionell führte dies im heutigen Schleswig-Holstein zu zwei Initiativen: der Forderung zum Aufbau eines Nordostinstituts und der Forderung nach der Einrichtung eines Lehrstuhles für Ur- und Frühgeschichte an der CAU und damit einer Aufwertung des Faches, das bisher nur durch eine Dozentur bzw. eine außerplanmäßige Professur und das Museum vertreten war. Entsprechende wissenschaftspolitische Forderungen, die zuerst von Schwantes im Zusammenhang mit der Sonderrolle des nördlichen Deutschlands bei der Erforschung der Ethnogenese der Germanen begründet wurden, führten 1937 zur Gründung eines entsprechenden Lehrstuhls, angesiedelt im Institut für Volks- und Landesforschung, mit einer eigenen Abteilung, u. a. neben der Abteilung für »Rassen- und Sippenforschung«.³⁰ Neben erheblichen Grabungstätigkeiten, z. B. in Haithabu, das zur urgermanischen städtischen Siedlung hochstilisiert wurde, wurden wegweisende Zeitschriften herausgegeben und weitergeführt, u. a. die *Offa* oder auch weiterhin die Zeitschrift *Volk und Rasse*, die Schwantes im Jahr 1926 mitbegründet hatte.

Geplant war die Gründung des erwähnten »Nordostinstituts« in unserem Raum,³¹ das im Gegensatz zur bedeutenden Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) den skandinavischen Raum abdecken und die Eingliederung bzw. Unterdrückung der skandinavischen Länder ideologisch rechtfertigen sollte. Die Gründung eines solchen Institutes scheiterte im Nationalsozialismus. Das räumliche Konzept konnte 50 Jahre später ideologisch unvorbelastet in Schleswig mit dem Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) verwirklicht werden.³²

Eng verbunden mit nationalsozialistischer Politik im Bereich der Archäologie der CAU bleibt die Person Herbert Jankuhns (* 1905; † 1990).³³ Zunächst als Leiter des universitären Museums für Archäologie eingesetzt, war er Assistent am Lehrstuhl und ab 1940 außerplanmäßiger Professor. Durch die Interpretation der durch ihn geleiteten SS-Ausgrabungen in Haithabu wurde er eine zentrale Gestalt »völkischer« Archäologie, insbesondere auch mit seinem Buch *Haithabu, eine germanische Stadt der Frühzeit* (1937), in dem Dank sowohl an die Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe* als auch an Heinrich Himmler intensiv formuliert wurden. Jankuhn meldete sich 1942 freiwillig zur Waffen-SS, leitete Sonderkommandos, z. B. zur archäologischen Ausplünderung des Kaukasus, die an der Ermordung von Juden und Plünderungen lokaler Museen beteiligt waren. So wurde Jankuhn u. a. auch mit einem Son-

derkommando von 200 Gleichgesinnten nach Oslo geschickt, um den norwegischen Widerstand auszuschalten. Für seinen Dienst in der Waffen-SS wurde Jankuhn hoch ausgezeichnet.

Ideologisch war es neben den Aktivitäten von Jankuhn die Pflege des »Germanen-« und »Urgermanentums«, die im Rahmen der entsprechenden Zusammenhänge intensiv betrieben wurde. Zwei Zitate mögen darlegen, wie sowohl die Megalithgräber als auch die von Johanna Mestorf erstmals identifizierte Einzelgrabkultur die Basis für entsprechende Vorstellungen bot, einerseits zur Überhöhung des Germanischen zur Hochkultur, andererseits zur Expansion dieser nordischen Hochkultur:

»Gerade in den ältesten Entwicklungsgebieten der Megalithkultur zur Dolmenzeit auf den dänischen Inseln und anschließenden Teilen Jütlands und Schleswig-Holsteins, Gebieten, in denen auch bis zuletzt der seßhafte nordische Bauernadel sein Volkstum gegen südöstliche Einflüsse verteidigte, finden wir in der älteren Bronzezeit das Kerngebiet germanischer Hochkultur. Nirgendwo ist also Germanentum entstanden ohne starke megalithische Volksgrundlage! Das megalithische Volkstum ist die hauptsächliche Komponente, die das Germanentum bildete, und die es von all den Völkern unterscheidet, die gar keine oder nur unbedeutende megalithische Einschläge erhalten haben.«

»Es kann nun wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass es die schnurkeramischen Streitaxtleute sind, die das gemeinsame indogermanische Band darstellen, das eine Reihe von mitteleuropäischen und osteuropäischen Völkern verbindet. Die nichtindogermanischen Bestandteile im Germanischen, überhaupt das meiste, das uns von den übrigen indogermanischen Völkern unterscheidet, verdanken wir aber den nordischen Bauern und Seefahrern des Megalithgrabgebietes.«³⁴

Die Spitze der nationalsozialistischen Umgestaltung der Archäologie stellte schließlich im Jahr 1939 die Jahrestagung der Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe* in Kiel dar. Die *Germanenkunde als politische Wissenschaft*³⁵ hatte sich etabliert, die Archäologie wurde zum Träger der nationalsozialistischen Ideologie.

Die Barbarei des Zweiten Weltkrieges führte schließlich zur Einbahnstraße der »völkischen« Archäologie, ohne dass nach dessen Ende die individuellen Karrieren auch der Kieler Beteiligten in den neu gegründeten deutschen Staaten einen Bruch erhielten. Aufgrund der Kriegszerstörungen wurde das Museum schließlich 1946 nach Schleswig verlegt.

Naturwissenschaften und Archäologie: Vorreiter in Mitteleuropa

Die Nachkriegsentwicklung der Altertumswissenschaften in Deutschland war zunächst von erheblicher Vorsicht geprägt: Einerseits hatte die »völkische« Archäologie offensichtlich gezeigt, dass Überinterpretationen der materiellen Quellen sehr schnell für eine politische Instrumentalisierung benutzt werden konnten. Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass auch die in der Folgezeit eintretende Besinnung auf reine Materialanalysen eine Reduktion bedeutete, die durchaus dem politischen Klima der Nachkriegszeit und verschiedener Interessenlagen entsprach. Andererseits waren Kriegsschäden sowohl im personellen als auch im sachlichen Bereich so extrem, dass ein Neuaufbau auch dieser Institutionen nur langsam geschah.

An der Universität Kiel blieb das etablierte Institut bestehen, und auch das Museum, das jetzt endgültig ins Schloss Gottorf ausgelagert wurde, blieb Teil der Universität und des Instituts bis zum Jahr 1998. Ordinarius wurde Ernst Sprockhoff (1947 bis 1958). Der neue Direktor hatte zwar an der bedeutenden Römisch-Germanischen-Kommission des DAI seit 1935 den aus politischen und rassistischen Gründen emigrierten Ernst Bersu ersetzt und sich vor allem während des Zweiten Weltkrieges leitend bei der Etablierung »völkischer« Archäologie in Skandinavien beteiligt, doch scheint insgesamt seine Verwicklung mit dem Nationalsozialismus geringer gewesen zu sein als bei anderen Personen.³⁶

Sprockhoff setzte insbesondere seine Forschungen zum Neolithikum und zur Bronzezeit fort. So ist er Autor vom *Atlas der Megalithgräber Deutschlands*, der nach wie vor ein Standardwerk darstellt und die ca. 900 noch erhaltenen Megalithgräber der nordmitteleuropäischen Tiefebene größtenteils dokumentiert.³⁷ Auch die Arbeiten zur Bronzezeit konzentrierten sich verstärkt auf

Katalogaufnahmen bronzezeitlicher Gräber, die noch heute von hohem Wert sind.³⁸ Eine weitere Perspektive am Institut bot Hans Schwabedissen, der 1955 bis 1957 Professor in Kiel war und dann nach Köln wechselte. Er hatte im Zusammenhang mit zahlreichen Grabungen mesolithischer und neolithischer Siedlungshinterlassenschaften die Feuchtbodenarchäologie weitergetrieben und entsprechend vor allem auch naturwissenschaftliche Datierungsmethoden in der Archäologie eingefordert.

Die extreme Wendung, die die Archäologie in Kiel jedoch wieder berühmt machte, war der neue Forschungsansatz, den Georg Kossack als Lehrstuhlinhaber zwischen 1959 und 1975 etablierte. Kossack, dessen Forschungsschwerpunkt in der Vorrömischen Eisenzeit lag, begann strukturierte siedlungsarchäologische Projekte in Kiel, die die ökologische, ökonomische und kulturelle Aufarbeitung von Kleinregionen beinhalteten. Wegweisend war hier das Projekt Archsum auf den Nordfriesischen Inseln, mit dem diachron die Geschichte einer ganzen Kleinlandschaft erzählt wurde.³⁹ Folgerichtig gelang es, am Institut sowohl einen Pollenanalytiker als auch einen Archäobotaniker, später auch noch einen Geologen zu etablieren.

Mit einer sowohl kultur- als auch naturwissenschaftlichen Ausrichtung erlangte das Institut für Ur- und Frühgeschichte ein Alleinstellungsmerkmal, wie es in dieser Form nur noch in Köln durch den aus Kiel stammenden Schwabedissen begründet worden war. In Kiel ergab sich darüber hinaus eine äußerst positive institutionelle Koppelung: Das Institut wurde zur gemeinsamen Einrichtung der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Auf dieser Basis konnten sich in den folgenden Jahrzehnten interdisziplinäre Projekte am Institut entwickeln, die international eine hohe Anerkennung erfuhren und erfahren. Um nur einige aufzuzählen: die Archäologische Arbeitsgruppe des Sonderforschungsbereichs 17 *Skandinavienforschung – Ostseeforschung* durch Hermann Hinz arbeitete intensiv in verschiedenen Teilstudien archäologisch-ökologisch.⁴⁰ Michael Müller-Wille führte von 1981 bis 2003 als Lehrstuhlinhaber an der Universität Kiel und von 1989 bis 1991 als deren Rektor wegweisende Projekte zur Aufarbeitung von Umwelt und Gesellschaft an der Westküste⁴¹ und in Angeln-Schwansen⁴² durch. Alfred Haffner betreute als Lehrstuhlinhaber von 1983 bis 2004 internationale siedlungsarchäologische Projekte zur vorchristlichen Eisenzeit und etablierte zwei DFG-Schwerpunkt-

programme zur Romanisierung und zu »Fürstensitzen« und zentralen Orten der frühen Kelten.⁴³ Auch Bernhard Hänsel (Lehrstuhlinhaber von 1975 bis 1981) hatte mit seinen südosteuropäischen Forschungen für eine Internationalisierung des Instituts gesorgt.⁴⁴

Stellte das Institut für Ur- und Frühgeschichte bis ca. 2005 eine hoch angesehene Lehr- und Forschungseinrichtung dar, die insbesondere durch die naturwissenschaftliche Abteilung, aber auch durch die Forschungsprojekte zur vorchristlichen Eisenzeit und zum Mittelalter hohe Reputation besaß, konnte seitdem ein weiterer Ausbau vorgenommen werden. Insbesondere zusammen mit dem Institut für Altertumswissenschaften und den Instituten für Ökosystemforschung bzw. Geowissenschaften wurde die Basis für eine Beteiligung an der Exzellenzinitiative des Bundes 2005 gelegt. Die interdisziplinäre Basis am Institut ermöglichte eine erfolgreiche Antragstellung. Mit der Exzellenzinitiative war es möglich, eine Professur für Umweltarchäologie (Schwerpunkt Archäobotanik) und eine Professur für Archäozoologie und Isotopenforschung zu etablieren. Damit besitzt Kiel erneut ein Herausstellungsmerkmal im mitteleuropäischen Raum: An keinem anderen Institut sind sowohl Archäozoologie als auch Archäobotanik neben der traditionellen Ur- und Frühgeschichte als Universitätsprofessuren verankert. Weiterhin dienen neue Stellen zur Paläoklimatologie und zur Archäoinformatik dazu, mit den neuen Entwicklungen Schritt halten zu können. Insgesamt werden die Projekte durch eine hohe Publikationsrate begleitet, die durch eine wissenschaftliche und technische Redaktion gewährleistet ist. Eine gewisse inhaltliche Schwerpunktbildung existiert in Bezug auf zahlreiche Untersuchungen zur historischen Archäologie und dem Neolithikum bzw. der Bronzezeit.

Projekte und Publikationen

Betrachten wir die Forschungen der letzten zehn Jahre im Bereich der Kieler Archäologie, so sind dies oft größere Grabungs- oder Prospektionsprojekte, die in der Forschung mit einem hohen Standard die Verknüpfung von naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Analysen beinhalten.

Innerhalb Deutschlands wird mit dem Schwerpunktprogramm SPP1400 *Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung* ein großer Forschungsver-

bund von Kiel aus koordiniert und mit zahlreichen Einzelprojekten betrieben.⁴⁵ Paläoklimatologen gehen der Frage nach, ob eine Wetterverschlechterung zur Einführung einer neuen Wirtschaftsweise, dem Ackerbau, geführt hat. Archäobotaniker und Pollenanalytiker rekonstruieren die Umweltentwicklung und die ökologischen Grundbedingungen, dazu die Wirtschaftsweise, die den Bau früher Monumente ab 3800 v. u. Z. ermöglicht haben. Archäologen untersuchen, ob im Raum Albersdorf (Dithmarschen) rituelle Grabenwerke als Versammlungsplätze am Beginn einer Entwicklung von Monumentalanlagen standen. In Büdelsdorf wird untersucht, ob sich die rituelle und profane Okkupation eines wichtigen Platzes abwechseln. In Mitteldeutschland untersuchen Archäologen, ob regelrechte Befestigungen Dörfer schützten und von anderen abgrenzten. In der Altmark geht es um die Frage, ob bereits um 3500 v. u. Z. ein »Friedenswald« existierte, der aus der Bewirtschaftung genommen worden war. In Indonesien und Indien wird an rezenten Beispielen gezeigt, wie noch heute Megalithgräber errichtet werden. Im Oldenburger Graben wird ein ähnliches Verhältnis zwischen einfachen Siedlungen und aufwendigen Gräbern festgestellt, wie es 5500 Jahre später auch in verschiedenen rezenten Gesellschaften beobachtet werden kann. Ein weiteres Unterprojekt analysiert, inwieweit schließlich die zunehmende Ungleichheit zum Niedergang der gesellschaftlichen Institutionen, und damit auch dem Bau von Megalithgräbern um 3200 v. u. Z., geführt hat.

In Südosteuropa werden verschiedene Projekte mit internationalen Partnern durchgeführt, die sowohl kultur- als auch naturwissenschaftlich gesellschaftliche und ökologische Entwicklungen in Testregionen für das Neolithikum und die Kupferzeit untersuchen. So konnte in einer langjährigen Zusammenarbeit in Bosnien-Herzegowina dargestellt werden,⁴⁶ wie das Visokobecken bei Sarajewo besiedelt wurde, sich demographisch und ökonomisch dominierende Siedlungen und Haushalte herausbildeten, die schließlich aufgrund sozialer Veränderungen ihre Macht verloren. Damit wurde der Weg geöffnet für die Einführung neuer Technologien um 4600 v. u. Z., u. a. der Kupfermetallurgie.

Während in Bosnien die Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum und der Akademie der Wissenschaften im Vordergrund steht, ist es bei einem Forschungsprojekt in Polen die Zusammenarbeit mit unserer Partneruniversität Posen. Gemeinsam konnte dort ein frühes, befestigtes, metallproduzierendes Zentrum der Frühbronzezeit ausgegraben werden, dessen Niedergang um

1600 v. u. Z. auf eine erhebliche Überausbeutung der natürlichen Ressourcen zurückgeführt werden kann.⁴⁷

Am Mont Lassois in Burgund wurde im Rahmen einer internationalen Zusammenarbeit mit Grabungsteams aus verschiedenen Nationen eine eisenzeitliche proto-urbane Siedlung ausgegraben, die sich als intensiv strukturierte Anlage herausstellte.⁴⁸ Der Bau größerer Apsidenhäuser geht dabei möglicherweise auf mediterrane Vorbilder aus der Zeit um 600 v. u. Z. zurück.

Ein Projekt zur diachronen Besiedlung und Umweltentwicklung der holsteinischen Seenlandschaft ist als ein zentrales Projekt zu begreifen, in dem auf klassische Weise umweltarchäologische Fragestellungen durch die Zusammenarbeit von Archäologen und Ökologen gelöst wurden.⁴⁹ Im Zentrum des Interesses stand dabei die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte. Auch Projekte zur Kontinuität und zum Wandel des zentralen Umschlagplatzes Schleswig/Haithabu und der Wüstung Niendorf berücksichtigen die Aufarbeitung der Veränderungen sozialen Raumes im Verhältnis zur kulturellen und ökologischen Umwelt im Hochmittelalter.



Ausgrabungen sind Grundbestandteil eines lehrenden Forschens, bei dem mit naturwissenschaftlichen Methoden kulturwissenschaftlich relevante Informationen gewonnen werden. Die Archäologie als Brücke zwischen Kultur- und Naturwissenschaften ist oft international tätig, hier im französischen Burgund am Fundplatz Mont Lassois (500 v. u. Z.).

Insgesamt wurden in den letzten zehn Jahren Feldaktivitäten an 23 Fundplätzen durchgeführt, die die Breite der Forschungsperspektive darstellen. Beteiligt sind in fast allen Projekten naturwissenschaftliche Expertisen zumeist aus der Bioarchäologie.⁵⁰ Entsprechendes dient gleichzeitig auch der praktischen Ausbildung der Studierenden. U. a. ist eine hohe Kompetenz im Bereich der Taucharchäologie vorhanden, die von der Arbeitsgruppe für Maritime und Limnische Archäologie (AMLA), gegründet 1997 durch die Lehrstühle für Ur- und Frühgeschichte, unterstützt wird.⁵¹ Publikationen werden sowohl als Printmedien als auch online erstellt. Neben der traditionellen Zeitschrift *Offa* und zahlreichen Reihen existieren u. a. auch zwei online-Zeitschriften, die vom Institut herausgegeben werden.

Interdisziplinarität und Internationalität

Schlüssel für den Erfolg der durchgeführten Projekte ist die Interdisziplinarität, die die Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts, aber vor allem auch im 21. Jahrhundert kennzeichnet. Neben den Feldarbeiten, bei denen es einerseits um die Dokumentation der archäologischen Befunde und andererseits um die Verortung der geo- und bioarchäologischen Probenahmen geht, sind es die kulturwissenschaftlichen Fragen, die im Vordergrund stehen. Der Weg von den theoretischen Vorgaben und wichtigen Fragestellungen (z. B. Wie entsteht Ungleichheit? Ist menschliches Verhalten in Krisensituationen ähnlich? Wie reagieren Gesellschaften auf klimatische Veränderungen?) oder aber auch von der beschreibenden Rekonstruktion historischer Vorgänge (Wie breitete sich das Christentum aus? Welche Rolle spiel(t)en technische Veränderungen für gesellschaftliche Veränderungen?) zu mittleren Theorieebenen, die das Überprüfen von Hypothesen und damit die Beantwortung von Fragen erlauben, ist eine der wichtigsten Aufgaben bei der Rekonstruktion historischer Prozesse und Dynamiken aus archäologischen Quellen. Es gibt dabei keine Unterscheidung zwischen prähistorischen und historischen Prozessen: Geschichte ist Archäologie ist Anthropologie. Die Stärke des gemeinsamen Daches in Kiel besteht darin, kulturwissenschaftliche Fragestellungen direkt im gemeinsamen Wissensbildungsprozess von naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Archäologen zu verbinden.

Nicht nur in der globalisierten Welt ist das Wissen über das Altertum verallgemeinert. Jede Forschung ist international und die Breite der internationalen Partner verweist auf die Intensität der Zusammenarbeit, die in unterschiedlichen archäologischen Wissenskulturen, unabhängig vom Herkunftsland, besteht. Offensichtlich sind es diese Veränderungen, die immer stärker zum Zusammenwachsen entsprechender Wissenskulturen führen.

Bei alledem wird deutlich, wie abhängig auch die internationale Wissenschaftsgemeinschaft von den gesellschaftlichen Entwicklungen ist. Ob die Auflösung früherer Begriffe von gesellschaftlichen Formationen zugunsten

Die Interdisziplinarität bei der Analyse natur- und kulturwissenschaftlicher Archive ist Herausstellungsmerkmal des Forschungsschwerpunkts *Gesellschaft, Umwelt, Kultur im Wandel*. So werden z. B. Bohrkern aus Seesedimenten geborgen, die entscheidende Daten zum Wechselspiel Kultur/Natur liefern können (im Bild eine Bohrung in Südnorwegen).



von Netzwerkbegriffen eine Folge höheren intellektuellen Erkenntnisgewinnes oder schlicht der Übertragung technischer Veränderungen durch die Anwendung statistischer Methoden ist, soll hier offen bleiben. Auch die Konzentration auf Umweltthemen ist sicher der verstärkt auftretenden Umweltproblematik und der Diskussion des »Global Change« geschuldet, die in unseren rezenten Gesellschaften spürbar ist. Auch die verstärkte Anwendung von handelnden individuellen »agencies« in Wettbewerbssituationen, etwas, was verstärkt modellhaft in archäologische Daten projiziert wird, entspricht sicherlich den Veränderungen in der heutigen Gesellschaft. Interessant bleibt, dass auch die Forschungsverbünde und die Finanzgeber für große Projekte entsprechenden Moden neuer gesellschaftlicher Realitäten unterworfen sind. Möglicherweise gerade deswegen ist es der CAU Kiel gelungen, in den letzten zehn Jahren entscheidenden Zuwachs in diesem Bereich zu erlangen.



Archäologie und Exzellenz

Für eine Gesellschaft stellt sich im Bildungs- und Wissenschaftsbereich oft die Frage, ob eine breite und gute Allgemeinbildung oder aber eine konzentrierte Exzellenzausbildung den Erfolg einer gesellschaftlichen Entwicklung garantiert. Die Bundesregierung hatte sich 2005 dazu entschlossen, über einen Exzellenzwettbewerb zur strukturellen Veränderung der Universitäten beizutragen, indem Schwerpunktbildungen durch erhebliche Finanzmittel unterstützt werden sollten. Tatsächlich ergaben sich im Rahmen der Zusammenarbeit mehrere Schwerpunkte an der CAU, die sich um einen solchen Exzellenzschwerpunkt beworben haben.

Aufgrund des schon lange an der CAU existierenden Netzwerkes aus Altertumswissenschaften, Geographie, Geoarchäologie, Bioarchäologie, archäologischen und historischen Fächern, Geowissenschaften und Lebenswissenschaftlern ergab sich

die Möglichkeit, eine forschende Graduiertenschule zu entwickeln. Voraussetzung war die intensive Zusammenarbeit zwischen Kulturwissenschaftlern, Natur- und Lebenswissenschaftlern, wie sie sich in den zahlreichen Projekten bereits ergeben hatte. Inhaltlich gelang es, den Fokus gesellschaftlicher und umweltbezogener Fragestellungen in der Graduiertenschule *Human Development in Landscapes* zu bündeln, die seit 2007 mit großer Unterstützung der Universität und mit den Exzellenzgeldern der DFG ihre Arbeit aufgenommen hat.⁵²

Über 100 Promotionsprojekte sind mit der Graduiertenschule verbunden, die in einem interdisziplinären Rahmen Untersuchungen in Forschungsclustern zur Rezeption der Umwelt innerhalb der Gesellschaft, zur Organisation von sozialem Raum und Umwelt und zu Fragen der Adaption und Innovation in Landschaften durchführt. Im Fokus der Untersuchungen stehen vormoderne Gesellschaften, die Projekte konzentrieren sich auf den Zeitabschnitt von 15000 v. u. Z. bis 1500 n. u. Z. Neben Promotionsprojekten, die allgemeinere Fragestellungen und Diskurse verfolgen, sind die räumlich und zeitlich konzentrierten Projekte angesiedelt, primär im baltischen Raum, in Zentraleuropa, Südosteuropa, im mediterranen Raum und im Vorderen Orient. Im Rahmen der interdisziplinären Arbeitsweise wurden drei Juniorprofessuren zur Umweltgeschichte, zur Umwelthistorie und Umweltanthropologie installiert. Neben den zahlreichen Arbeitsgruppen, die sich aus der Graduiertenschule ergeben haben, konnte die Internationalisierung der Universität vorangetrieben werden. Zahlreiche Kongresse, Workshops, Einzelkontakte und gemeinsame internationale Promotionen verdeutlichen, wie sehr sich die Lehr- und Forschungsressourcen in den letzten zehn Jahren verändert haben. Die Graduiertenschule *Human Development in Landscapes* hat eine Dynamik entfaltet, die die Zusammenarbeit an der Universität verändert hat. Rein strukturell ist in diesem Zusammenhang auch der Aufbau von Laboren, z. B. zur Archäobotanik, zur »alten DNA« und zu Isotopenuntersuchungen an zoologischen Proben zu nennen.

Inhaltlicher Schwerpunkt der Graduiertenschule ist der Landschaftsbegriff in seiner Umsetzung für antike und prähistorische Gesellschaften und Umwelten. »Landschaft« wird verstanden als eine dynamische Kombination aus sozialem Raum und Umwelt, also als ein Zusammenspiel aus anthropogenen und natürlichen Komponenten. Schriftliche und nicht-schriftliche Archive der Archäologie und historischen Wissenschaften, natürliche Archive der Biolo-

gen, Geowissenschaftler und Lebenswissenschaftler werden analysiert, um kulturanthropologische Fragen zu beantworten: Inwiefern können Probleme der modernen Gesellschaften mithilfe vergangener Erfahrungen besser gelöst werden, als dies zurzeit der Fall ist.

In der Graduiertenschule spiegelt sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit wider, wie sie im Keim seit den 1960er Jahren am Institut für Ur- und Frühgeschichte betrieben wurde. Hinzu kommt allerdings die breite Erweiterung der Fragestellung, die Erweiterung des Begriffes »Archäologie« ganz im Sinne Foucaults: Die Archäologie der Institutionen umfasst Aspekte der interessenbestimmten Rezeption, wie sie nur im Zusammenspiel unterschiedlichster Disziplinen erfolgreich erforscht werden kann.⁵³ Der Erfolg in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative 2012 zeigt, dass das Potential von *Human Development in Landscapes* positiv in neuen Universitätsstrukturen verortet ist.

Die Johanna-Mestorf-Akademie für Umwelt- und Sozialforschung und Landschaftsarchäologie

Die finanzielle Unterstützung der Forschungsinstitutionen war, auch für die zurückliegenden Förderperioden, an verschiedene Zusagen gebunden, die in den letzten fünf Jahren von der CAU erfüllt wurden: Dazu zählt vor allem auch die Überführung der Graduiertenschule in die Johanna-Mestorf-Akademie für Umwelt- und Sozialforschung und Landschaftsarchäologie.

Als zentrale Einrichtung der Universität wurde die Akademie 2011 gegründet. Die Verbindung aus Umwelt- und Sozialforschung für vormoderne Gesellschaften ist zu einem Markenzeichen der CAU geworden. Sie ist Kernbereich des Forschungsschwerpunkts SECC, der sich neben den anderen Forschungsschwerpunkten Nanotechnik, Medizin und Meeresforschung als geisteswissenschaftliches Standbein dieser Universität etabliert hat. Entscheidendes Grundkonzept bleibt dabei das von Wilhelm von Humboldt vor jetzt schon fast 200 Jahren formulierte Grundmotiv einer gezielten universitären Ausbildung: das forschende Lernen und lehrende Forschen. Statt der Schnellebigkeit des Wissenschaftsbereiches zu verfallen, ist dies gleichzeitig eine Botschaft zur intensiven, faktenbasierten Grundlagenforschung, wie sie in analytischer Form nur im bunten Meinungs-austausch universitärer Vielfalt stattfinden kann.

Somit ist die Johanna-Mestorf-Akademie eine interdisziplinäre Lehr- und Forschungsinstitution, die als zentrale Einrichtung der CAU in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Institutionen arbeitet. Zentrales Aufgabenfeld ist die interdisziplinäre Erforschung grundlegender kulturhistorischer und umweltbezogener Phänomene in regionalen bis globalen Zusammenhängen. Das Arbeitsgebiet umfasst traditionell primär Europa, doch finden auch zahlreiche außereuropäische Studien statt. Chronologisch steht der Zeitraum von der ersten menschlichen Besiedlung bis zum Beginn der Neuzeit im Blickpunkt der Forschungen. Grundlagenforschung, koordinierte Forschungsinitiativen und langfristige Projektansätze sind integrale Bestandteile einer entsprechenden innovativen Forschungskonzeption. Die Akademie nimmt somit eine zentrale Rolle in der Planung und Durchführung internationaler Großprojekte ein.

»No Past – No Future«

Gerade zum 350-jährigen Jubiläum der CAU wird deutlich, dass die wichtigen Fragestellungen unserer heutigen Gesellschaften nur mit der Kenntnis vergangener Entwicklungen beantwortet werden können. Ist die Nachhaltigkeit beim Umgang mit der Umwelt ein Phänomen, das auch in prähistorischen und antiken Gesellschaften erkennbar wird? Ist der Kollaps von Gesellschaften immer verbunden mit Ressourcenproblemen und einer zu extremen sozialen Ungleichheit? Wie lassen sich Gewalt und Krieg als Phänomen erklären und limitieren? Wie gelingt es Gesellschaften, innovative Prozesse und Innovatoren in die eigenen Bezüge zu integrieren?

Dies sind nur einige Fragen, die auch auf der Agenda unserer heutigen Gesellschaft stehen. Ohne das Wissen um die Vergangenheit wird es keine Zukunft geben. Gerade hier setzen die beschriebenen interdisziplinären Lehr- und Forschungsprogramme an, die im Rahmen der dargestellten Einrichtungen der CAU betrieben werden. Wir wissen heute, dass der einst negativ besetzte Slogan einer Jugendbewegung »No Future« zu erheblichen Veränderungen in der historischen Entwicklung geführt hat. »No Past« soll in der schnelllebigen gesellschaftlichen Entwicklung dazu mahnen, dass bei allen Entscheidungsprozessen der Vergleich mit vergangenen, anders strukturierten Gesellschaften den Weitblick über die Kurzfristigkeit hinaus öffnet.

Anmerkungen

- 1 SECC – *Societal, Environmental and Cultural Change*.
- 2 Z. B. Kossack, Archäologie. – Leube, Prähistorie. – Losemann, Nationalsozialismus. – Steuer, Wissenschaft.
- 3 Hierzu vgl. etwa Graben für Germanien.
- 4 Engels, Ursprung.
- 5 Grünert, Geschichte. – Service, Organization.
- 6 Dazu Biehl/Marcinik/Gramsch, Archäologien Europas. – Müller, Hermeneutics.
- 7 Hudson u. a., Prospects. – Veit u. a. (Hrsg.), Spuren.
- 8 Mertens u. a., Bericht.
- 9 Bieder, Geschichte, S. 141 nach Hövelen, Hamburg, S. 112.
- 10 Major, Bevölkertes Cimbrien. Vgl. auch Bieder, Geschichte, S. 142.
- 11 Major, Bevölkertes Cimbrien, S. 39.
- 12 Ebd., S. 42 ff.
- 13 Worsaae, Danevirke.
- 14 Vgl. z. B. Gummel, Forschungsgeschichte, S. 33 f.
- 15 Wahle, Geschichte.
- 16 Vgl. Haßmann/Jantzen, Kieler Museum.
- 17 Vgl. Mertens/Koch (Hrsg.), Johanna Mestorf.
- 18 Sie definierte die »Einzelgrabkultur«, prägte Begriffe wie »Prachtmantel« oder »Moorleiche« und initiierte z. B. auch Ausgrabungen am Danewerk und anderen Fundplätzen.
- 19 Kennell, Schliemann's comparative approach, S. 68 f.
- 20 Weber/Mestorf, Wohnstätten.
- 21 Grünert, Geschichte. – Mahsarski/Schöbel, Kosinna.
- 22 Kossack, Archäologie. – Mahsarski, Laienforschung.
- 23 Vgl. dazu Smolla, Kosinna.
- 24 Haßmann/Jantzen, Kieler Museum. – Müller, Ur- und Frühgeschichte. – Schäfer, Schwantes.
- 25 Müller, Ur- und Frühgeschichte, S. 269 ff.
- 26 Vgl. auch Kossack, Prähistorische Archäologie.
- 27 Graben für Germanien. – Leube, Prähistorie.
- 28 Jankuhn, Wehranlagen. – Schwantes, Haithabu. – Ders.: Vorgeschichte.
- 29 Sommer, Teaching of Archaeology, S. 200, Abb. 18.
- 30 Müller, Ur- und Frühgeschichte, S. 301.
- 31 Ebd., S. 308.
- 32 Vgl. den Beitrag von Claus von Carnap-Bornheim in diesem Band.
- 33 Zu Jankuhn vgl. Mahsarski, Jankuhn.
- 34 Tode, Zur Entstehung der Germanen, S. 65 f.
- 35 So der Titel des Berichts über die Jahrestagung.
- 36 Schnurbein, Beiträge.
- 37 Sprockhoff/Körner (Hrsg.), Atlas.
- 38 Dazu Pape, Prähistoriker. – Willroth, Sprockhoff.
- 39 Kossack, Archsum auf Sylt.
- 40 Hermann (Bearb.), Skandinavien- und Ostseeraumforschung. – Hinz u. a.: Bosau I.
- 41 Müller-Wille u. a.: Nordhever-Projekt.
- 42 Willroth u. a. (Hrsg.), Untersuchungen.
- 43 Haffner/Schnurbein, Kelten. – Krause (Hrsg.), »Fürstensitze«.
- 44 Vgl. Hänsel, Ergebnisse.
- 45 Hinz/Müller (Hrsg.), Siedlung.

- 46 Müller u. a., Okolište.
- 47 Müller u. a. (Hrsg.): Bruszcwo II.
- 48 Dazu Mötsch, Mont Lassois.
- 49 Lüth, Diachrone Studien.
- 50 Z. B. Dörfler, Jahrtausend.
- 51 Müller u. a. (Hrsg.), Zwischen Nord- und Ostsee.
- 52 Müller/Weinelt, Graduiertenschule.
- 53 Siehe dazu Foucault, Archäologie des Wissens.

Quellen und Darstellungen

Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, Zürich 1884, Nachdruck Berlin 1984; Hövelen, Conrad von: Der Uhr-alten Deutschen Großen und des H. Röm. Reichs-Freien An-See- und Handel-Stadt Hamburg Alt-Vorige und noch Iz Zu-Nämende Hoheit [...], Lübeck 1668; Jankuhn, Herbert: Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, Neumünster 1937; Major, Johann Daniel: Bevölkertes Cimbrien: oder die zwischen Ost- und West-See gelegene Halb-Insel Deutschlands, nebst dero ersten Einwohnern und ihrer eigentlichen durch viel und grose Umwege geschehenen Ankunfft summarischerweise vorgestellt, Plön 1692; Mertens, Eva-Maria u. a. (Hrsg.): Bericht zur Tagung der Archäologinnen 1992 in Kiel. 1. Tagung des Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen vom 16. – 18.10.1992 in Kiel, Kiel 1993; Schwantes, Gustav Martin Heinrich: Die Ausgrabungen von Haithabu 1930. In: Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1930/1931, S. 95-99; Ders.: Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins (Stein- und Bronzezeit), Neumünster 1939; Tode, Alfred: Zur Entstehung der Germanen. In: Mannus 27 (1935), S. 16-67; Weber, Karl Albert / Mestorf, Johanna: Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Förhrde. In: Bericht des Museums Vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel 43 (1904), S. 9-30; Worsaae, Jens Jakub Asmussen: Danevirke, der alte Gränzwall Dänemarks gegen Süden: ein geschichtlicher Beitrag zur wahren Auffassung der Schleswischen Frage, aus dem Dänischen übersetzt von A. Courländer, Kopenhagen 1848; Bieder, Theobald: Geschichte der Germanenforschung, Tl. 1: 1500 – 1806, Leipzig 1921; Biehl, Peter F./Marciniak, Arkadiusz/Gramsch, Alexander: Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien, Münster u. a. 2002; Dörfler, Walther: Das dritte vorchristliche Jahrtausend in hoch auflösenden Pollendiagrammen aus Norddeutschland. In: Umwelt – Wirtschaft – Siedlungen im dritten vorchristlichen Jahrtausend Mitteleuropas und Südskandiaviens, hrsg. von dems. und Johannes Müller, Kiel 2008, S. 135-148; Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, 1. Aufl., Frankfurt a. M. 1973; Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Stuttgart 2013; Grünert, Heinz: Geschichte der Urgesellschaft, Berlin 1982; Ders.: Gustaf Kossinna (1858 – 1931): Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Rahden (Westf.) 2002; Gummel, Hans: Forschungsgeschichte in Deutschland, Berlin 1938; Haffner, Alfred/Schnurbein, Siegmund von: Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen: Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm »Romanisierung« in Trier vom 28. bis 30. September 1998, Bonn 2000; Hänsel, Bernhard: Ergebnisse der Grabungen bei Kastanas in Zentralmakedonien. In: Jahrbuch des Römisch Germanischen Zentralmuseums Mainz 26 (1979), S. 167-271; Haßmann, Henning / Jantzen, Detlef: »Die deutsche Vorgeschichte – eine nationale Wissenschaft.« Das Kieler Museum vorgeschichtlicher Altertümer im Dritten Reich. In: Offa 51 (1994), S. 9-23; Herrmann, Hayo (Bearb.): Skandinavien- und Ostseeraumforschung: Abschlussbericht Christian-Albrechts-Universität Kiel, Sonderforschungsbereich 17, Kiel 1984; Hinz, Hermann/Nellissen, Hans-Engelbert u. a.: Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein, Neumünster 1984; Hinz, Martin/Müller, Johannes

(Hrsg.): Siedlung, Grabenwerk, Großsteingrab. Studien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt der Trichterbechergruppen im nördlichen Mitteleuropa, Bonn 2012; Hudson, Mark J. u. a.: Prospects and Challenges for an Archaeology of Global Climate Change. In: WIREs Clim Change 3 (2012), S. 313-328; Kennell, Stefanie A. H.: Schliemann's comparative approach to European prehistory. The personal element. In: Between the Aegean and Baltic Seas: Prehistory across Borders; Proceedings of the International Conference »Bronze and Early Iron Age Interconnections and Contemporary Developments between the Aegean and the Regions of the Balkan Peninsula, Central and Northern Europe«, University of Zagreb, 11 – 14 April 2005, hrsg. von Joanna Galanaki, Helena Tomas u. a., Liège 2007, S. 63-70; Kossack, Georg: Archsum auf Sylt, Tl. 1: Einführung in Forschungsverlauf und Landschaftsgeschichte, Mainz 1980; Ders.: Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation, München 1999; Krause, Dirk (Hrsg.): »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten: Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12. – 15. Oktober 2009, unter Mitarbeit von Denise Beilharz, Stuttgart 2010; Leube, Achim: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 – 1945, in Zusammenarbeit mit Morten Hegewisch, Heidelberg 2002; Losemann, Volker: Nationalsozialismus und Antike: Bemerkungen zur Forschungsgeschichte. In: Antike und Altertumswissenschaftler in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich 14. – 17. Oktober 1998, hrsg. von Beat Näf, Mandelbachtal/Cambridge 2001, S. 71-88; Lüth, Philip: Diachrone Studien zur prähistorischen Siedlungslandschaft im Bereich der Holsteinischen Seenplatte, Neumünster 2012; Maharski, Dirk: Herbert Jankuhn (1905 – 1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität, Rahden (Westf.) 2011; Ders.: »Schwarmgeister und Phantasten« – die völkische Laienforschung. In: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Stuttgart 2013, S. 50-56; Ders./Schöbel, Gunter: Von Kossinna zur NS-Archäologie. In: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Stuttgart 2013, S. 31-36; Mertens, Eva-Maria/Koch, Julia K. (Hrsg.): Eine Dame zwischen 500 Herren: Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt, Münster 2002; Mötsch, Angela: Der späthallstattzeitliche »Fürstensitz« auf dem Mont Lassois: Ausgrabungen des Kieler Instituts für Ur- und Frühgeschichte 2002 – 2006, Bonn 2011; Müller, Johannes: Hermeneutics and Natural Science in Prehistoric Archaeology. In: Archaeologia Polona 39 (2001), S. 147-152; Ders./Czerbreszuk, Janusz u. a. (Hrsg.): Bruszczewo II: Ausgrabungen und Forschungen in einer prähistorischen Siedlungskammer Großpolens, Rahden (Westf.)/Bonn 2010; Müller, Johannes/Rassmann, Knut u. a.: Okolište – Rekonstruktion spätneolithischer und frühchalkolithischer Siedlungsprozesse des zentralbosnischen Visokobeckens: Fragestellungen, Forschungsstrategien, Ergebnisse. In: Okolište 1 – Untersuchungen einer spätneolithischen Siedlungskammer in Zentralbosnien, hrsg. von dens., Bonn 2013, S. 11-68; Müller, Johannes/Weinelt, Mara: Graduiertenschule »Human Development in Landscapes«. In: Archäologisches Wochenblatt 13 (2008), S. 342-344; Müller, Ulrich: Die Ur- und Frühgeschichte in Kiel zwischen 1929 und 1946. In: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von Christoph Cornelissen und Carsten Mish, Essen 2009, S. 295-322; Ders. u. a. (Hrsg.): Zwischen Nord- und Ostsee 1997 – 2007. Zehn Jahre Arbeitsgruppe für Maritime und Limnische Archäologie (AMLA) in Schleswig-Holstein. AMLA-Tagung Kiel 5. Mai 2007, Bonn 2009; Müller-Wille, Michael/Hoffmann, Dietrich u. a.: Norderhever-Projekt, Hauptbd. 1: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte im Einzugsgebiet der Norderhever (Nordfriesland), Neumünster 1988; Pape, Wolfgang: Zehn Prähistoriker aus Deutschland. In: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, hrsg. von Heiko Steuer, Berlin/New York 2001, S. 55-88; Schäfer, Sonja: Art. »Schwantes, Gustav Martin Heinrich«. In: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 791-791; Schnurbein, Siegmund von: Beiträge zur Geschichte der Römisch-Germanischen Kommission. In:

Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 82 (2001), S. 103-571; Service, Elman Rogers: *Primitive Social Organization*, New York 1962; Smolla, Günter: *Gustaf Kossinna nach 50 Jahren. Kein Nachruf*. In: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 16/17 (1984/85), S. 9-14; Sommer, Ulrike: *The Teaching of Archaeology in West Germany*. In: *Archaeology, ideology and society: the German experience*, hrsg. von Heinrich Härke, Frankfurt a.M. 2002, S. 202-239; Sprockhoff, Ernst/Körner, Gerhard (Hrsg.): *Atlas der Megalithgräber Deutschlands*, Tl. 3: *Niedersachsen-Westfalen*, Bonn 1975; Steuer, Heiko: *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*, Berlin/ New York 2001; Veit, Ulrich u. a. (Hrsg.): *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*, Münster u. a. 2003; Wahle, Ernst: *Geschichte der prähistorischen Forschung*, 2 Tle. In: *Anthropos* 45 (1950), S. 499-538 und *Anthropos* 46 (1951), S. 49-112; Willroth, Karl-Heinz: *Ernst Sprockhoff und die nordische Bronzezeit*. In: *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*, hrsg. von Heiko Steuer, Berlin/ New York 2001, S. 109-149; Ders. u. a. (Hrsg.): *Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter: Eine Studie zur Chronologie, Chorologie und Siedlungskunde*, Neumünster 1992; Wolfram, Sabine/Sommer, Ulrike: *Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit?: Archäologie und Politik*, Wilkau-Hasslau 1993.